

Begegnung mit einer Ethnographie des Eigenen: John J. Honigmann beschreibt die Steiermark, und wir erkennen sie nicht.¹

Von Volker Gottowik, Frankfurt am Main

„To be an object of research is
never pleasing.“ Jacques Maquet

Um die Frage „Was sieht der ethnographische Blick?“ beantworten zu können, müßte man eigentlich eine ethnographische Darstellung einmal aus der Perspektive der Dargestellten gelesen haben. Am besten wäre es natürlich, man würde gleich eine Monographie über sich selbst in die Hand bekommen oder fände die eigene Region in einem Werk mit dem Titel „Die Hessen“ bzw. „Die Unterfranken“ ethnographisch beschrieben. Man könnte dann das vom Ethnographen entworfene Bild mit dem eigenen Selbstbild vergleichen und solcherart ermessen, inwieweit es dem Ethnographen tatsächlich gelungen ist, den Forschungsgegenstand vom Standpunkt der Dargestellten zur Darstellung zu bringen, das heißt: „from the native's point of view“ zu beschreiben.

Nichts als blanke Theorie, mag der ungeduldige Leser hier einwenden, sind doch die Hessen oder Unterfranken bislang weder zum Objekt einer ethnographischen Feldforschung noch zum Gegenstand einer klassischen ethnographischen Monographie gemacht worden. Um dennoch nicht auf eine Erörterung der eingangs aufgeworfenen Frage verzichten zu müssen, soll im folgenden *stellvertretend* auf eine nicht allzu entfernte und vergleichsweise gut erforschte Population ausgewichen werden: die Obersteirer.²

Die Obersteirer haben ihren Ethnographen in John J. Honigmann gefunden, der seinerseits jedoch als Ethnograph der autochthonen Bevölkerung Kanadas be-

¹ Dieser Text ist einer Dissertation entnommen, die 1995 am Fachbereich Sozialwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz eingereicht wurde. Diese Dissertation wird im Mai 1997 beim Dietrich Reimer Verlag in Berlin unter dem Titel „Konstruktionen des Anderen. Clifford Geertz und die Krise der ethnographischen Repräsentation“ erscheinen. – Das erste Drittel dieses Textes ist in ähnlicher Form bereits unter dem Titel „Zur Ethnographie des Ethnographen: John J. Honigmann in der Steiermark“ im „Anthroblatt“ (1991), einer Fachschaftszeitung der Universität Frankfurt am Main, erschienen.

² Schon die britische Ethnologin Diana Forsythe hatte bei ihrer synoptischen Betrachtung von ethnographischen Arbeiten über die Bundesrepublik Deutschland feststellen müssen, daß das bevölkerungsreichste Land Westeuropas „vergleichsweise unerforscht“ ist und folglich nur als „verhältnismäßig weißer Fleck auf der ethnographischen Landkarte“ erscheint (vgl. Forsythe 1984, S. 124 u. 127). Aufgrund dieser schlechten Materiallage war es notwendig, den Begriff einer „Ethnographie des Eigenen“ weiter zu fassen, als vielleicht statthaft ist.

kannt geworden ist. Die Feldforschung, die Honigmann gemeinsam mit seiner Frau in der Steiermark durchgeführt hat, ist tatsächlich weitgehend unbeachtet geblieben, wie auch die aus dieser Forschung resultierenden Aufsätze heute kaum noch gelesen werden, in denen der renommierte nordamerikanische Kulturanthropologe die Lebenswelt einer kleinen Gemeinde im Ennstal skizziert. Diese Steiermark-Aufsätze sind meines Erachtens zu Unrecht in Vergessenheit geraten, da sie zu den ganz wenigen ethnographischen Arbeiten zählen, in denen ein außer-europäischer Forscher detailliert kulturelle Phänomene beschreibt, die er bei einer deutschsprachigen Population beobachtet hat. Als einzigartige ethnographische Dokumente halten sie — so jedenfalls möchte ich hoffen — auch für den Leser, der mit der dortigen Geographie nicht vertraut ist, die gewünschte Erfahrung bereit: Ethnographie einmal aus der Perspektive der Dargestellten lesen zu können.

Die Honigmannschen Steiermark-Aufsätze sind über einen Zeitraum von mehr als fünfzehn Jahren in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden erschienen; „*Bauer and Arbeiter*“ (1963), „*Personality and Socialization*“ (1964), „*Rationality and Fantasy*“ (1970), „*Mixed Contracts*“ (1976), „*Responsability and Nurture*“ (1978) lauten einige der Titel, deren synthetisierende Zusammenführung zu einem großen ethnographischen Werk über die Obersteirer nur durch den frühen Tod des Ethnographen vereitelt wurde (für eine vollständige Bibliographie der Werke Honigmanns vgl. Gulick u. a. 1978). Aus den insgesamt knapp zehn Veröffentlichungen über die Steiermark habe ich nun den Aufsatz „*Dynamics of Drinking*“ (1963) für eine exemplarische Lektüre ausgewählt, da mir dieser Text besonders großzügig einen ethnographischen Blick auf uns selbst zu gewähren scheint.³

„*Dynamics of Drinking in an Austrian Village*“ — so der vollständige Titel des Aufsatzes — geht auf Honigmanns zweiten Forschungsaufenthalt in der obersteirischen Gemeinde Altirdning zurück; er wurde 1963 in der Fachzeitschrift „*Ethnology*“ veröffentlicht und sechzehn Jahre später in einem Sammelband über Trinkgewohnheiten im interkulturellen Vergleich noch einmal unverändert abgedruckt (vgl. Marshall [Hrsg.] 1979, S. 414–428). Unter rein formalen Gesichtspunkten mag an dieser Arbeit nichts Auffälliges sein, bewegt sie sich doch innerhalb der konventionellen Grenzen des ethnographischen Genres. Gleichwohl spürt der deutschsprachige Leser sofort, daß dieser Text etwas Besonderes darstellt: Das ist wohl nicht exakt seine Welt, die dort beschrieben wird, sie ist ihm jedoch vertraut genug

³ Von den wenigen ethnographischen Arbeiten, die sich mit Österreich und Deutschland beschäftigen, setzen sich erstaunlich viele mit dem Konsum von Alkohol, insbesondere von Bier, Schnaps und Sekt auseinander. Wirklich lesenswerte Arbeiten sind die von Hage (1972) und Thornton (1987). — Der vorliegende Aufsatz geht zumindest implizit der Frage nach, inwieweit es sich bei dieser auffälligen Konzentration auf den Komplex von Alkohol und Trinkgewohnheiten um ein kulturspezifisches „Besessenheitsmerkmal“ (Kohl 1987, S. 3) handelt, das in diesem Fall die nordamerikanische Kulturanthropologie in der Auseinandersetzung mit zentraleuropäischen Traditionen an den Tag legt und unter Umständen mehr über den Puritanismus in den Vereinigten Staaten aussagt als über die Trinkgewohnheiten der beschriebenen Gesellschaften.

um das Beschriebene mit dem vergleichen zu können, was ihm aus eigener Anschauung hinlänglich bekannt ist.⁴

In der Erwartung, diese Welt einmal mit den Augen eines Ethnologen sehen zu können, nehme ich „Dynamics of Drinking“ zur Hand: Der Aufsatz beginnt mit einer theoretischen Einleitung, in der Honigmann seine Verbundenheit mit der „configurational method“ von Ruth Benedict und Margaret Mead betont und die beiden Ziele benennt, die er mit seiner Untersuchung verfolgt: „first, to demonstrate how drinking (the apparently simple custom of downing alcoholic beverages) integrates with other parts of a cultural configuration and, second, in doing so to describe drinking in a Germanspeaking Central European village in Austria“ (S. 157; diese wie auch die nachfolgenden Seitenangaben beziehen sich auf Honigmann 1963).

Ohne lange bei diesen theoretischen Ausführungen zu verweilen, überfliege ich rasch die ersten Seiten und finde sogleich mit Beginn des zweiten Kapitels, was mich an Honigmanns ethnographischer Darstellung eigentlich interessiert: eine Beschreibung des obersteirischen Gasthauses, eine Schilderung der Atmosphäre in der Gaststube, eine Aufzählung der an den Tischen verhandelten Gesprächsthemen, eine Analyse des Trinkverhaltens der einheimischen Bevölkerung etc. Die Generalisierungen, die Honigmann bei der Beschreibung dieses Mikrokosmos vornimmt, leitet er von seiner stationären Forschung in zwei Dorfschänken und von unsystematischen Beobachtungen in ihrer näheren Umgebung ab. Vor dem Hintergrund seiner eigenen, puritanisch geprägten Kultur war dem Ethnologen der relativ leichte Zugang zu Alkohol und dessen weitverbreiteter Konsum aufgefallen, den er auch bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen beobachten konnte. Honigmann faßt nun seine Erkenntnisse in bezug auf die Bedeutung alkoholischer Getränke bei diesen Ereignissen folgendermaßen zusammen:

„The annual round and ceremonial points in the individual life cycle call for drinking as war calls for weapons. Alcohol is an intimate part of a configuration“ (S. 164).

Hatte ich nach der Einleitung schon insgeheim mit einem solchen Fazit gerechnet, so doch nicht mit einem derart martialischen Vergleich, scheint er mir doch völlig ungeeignet, die Selbstverständlichkeit und relative Unbekümmertheit im Umgang mit Alkohol zum Ausdruck zu bringen, auf die Honigmann doch gerade hinweisen möchte. Diese Schwäche in der sprachlichen Vermittlung des Wahrgenommenen ist nun jedoch kein vereinzelter Ausrutscher, den man getrost auf sich beruhen lassen könnte, sondern zieht sich überraschenderweise wie ein roter Faden durch den gesamten ethnographischen Bericht. Da erschöpft sich die Beschrei-

⁴ Eine ethnographische Darstellung einmal aus der Perspektive der Dargestellten lesen zu wollen zielt nicht auf eine Beurteilung des objektiven Gehaltes der Darstellung im Sinne eines Vergleichs zwischen (Kultur-)Übersetzung und Original(-Text), sondern allein darauf, inwieweit das Selbstverständnis der Ethnographierten mit dem Fremdverstehen des Ethnologen in Einklang steht. Es wird mit anderen Worten danach gefragt, an welcher Stelle sich das, was aus fremder Perspektive beobachtet wurde, mit der Selbstwahrnehmung der Beobachteten deckt, und im Hinblick auf welche Themen eine Differenz der Standpunkte deutlich wird.

bung der beobachteten Ereignisse nur zu oft in einer Oberflächlichkeit, der etwas Entstellendes anhaftet, da sie komplexe soziale Interaktionen holzschnittartig auf bestimmte Abläufe reduziert:

„Procession Days, notably Corpus Christi, understandably generate exceptional thirst; so after the march the men drop in at a *Gasthaus* before going home to dinner. The *Market* band, to which several inhabitants of Altirdning belong, always plays in processions and then continues in formation to a favorite tavern where its members can refresh themselves“ (S. 163).

Selbst gängige Klischees über alpenländische Vergnügungen werden bemüht, wenn es beispielsweise darum geht, den Verlauf dörflicher Feste zu charakterisieren:

„Young men do much of the drinking. They not only grow increasingly gay as the afternoon or evening wears on, but they also grow bolder and sometimes become involved in fights“ (S. 161/162).

Und besonders auffällig: Im Rahmen dieser Klischees werden soziale Mechanismen behauptet, die an Pawlowsche Reflexe erinnern und deren ganze Fragwürdigkeit sich schon beim Versuch einer rein sprachlichen Übersetzung offenbart:

„If drinking continues long enough, group singing breaks out (...)“ (S. 160).

Neben der Beschreibung konkreter Beobachtungen stehen immer wieder generalisierende Aussagen, deren Skurrilität durch den Gebrauch indigener Termini noch verstärkt wird:

„An evening filled with wit and laughter is *lustig*, gay. *Lustigkeit* or gaiety is what people want from a *Gasthaus* and from alcohol“ (S. 160).

Zu guter Letzt versucht der Ethnograph eine Schlußfolgerung, die eine hochgradig verdichtete wissenschaftliche Aussage beinhalten soll und doch eher an einen Morgensternschen Knittelvers erinnert:

„Better said, the dynamics of drinking resides in the total web of drinking itself“ (S. 169).

Damit endet der Aufsatz von Honigmann, der seinen Leser mit der bangen Frage zurückläßt, ob denn die Trobriander oder Nuer das gleiche Befremden beim Lesen *ihrer* Monographie überkommt, das wir bei der Lektüre von „Dynamics of Drinking“ empfunden haben. Was war hier geschehen? Sind diese Verzerrungen, die die dargestellte Population als Karikatur ihrer selbst erscheinen lassen, ein Strukturmerkmal jeder ethnographischen Arbeit, oder hat hier ein Feldforscher schlichtweg gepfuscht? Ist John Honigmann überhaupt in Altirdning gewesen, und was hat er dort gemacht? Hat er selbst wenigstens einmal mit den Steirern im Gasthaus zusammengesessen oder sich nur still im hintersten Winkel herumgedrückt, schweigend an seinen Colas und „fruit sodas“ nippend, von denen der Ethnograph glaubt berichten zu müssen, daß sie in Altirdning mindestens so teuer sind wie Bier oder Wein? Was muß das für eine Feldforschung gewesen sein, die zu derartigen Resultaten gelangt?

Von diesen Fragen angetrieben, hat sich der Autor der vorliegenden Zeilen eines schönen Tages aufgemacht, um den Fall vor Ort aufzuklären. Das soll nun nicht heißen, daß er dafür extra die weite Fahrt bis ins schöne Ennstal auf sich genommen hätte. Er war nun schon mal in der Nähe von Altirdning, hätte aber — wie

betont werden muß – statt auf Honigmanns Spuren zu wandeln, an diesem milden Spätsommertag auch eine kleine Bergpartie unternehmen können und vielleicht sein Gipfelglück auf dem Hochgolling oder der Gamskarspitze gefunden. Nein, das hat er sich versagt und sich statt dessen auf den Weg gemacht, um an einem Montagnachmittag in Honigmanns Stammkneipe mit den Obersteirern zu trinken und sie wie nebenbei nach ihrem Ethnographen zu befragen.⁵

Nun weiß jedes Kind, daß Gasthäuser am Montagnachmittag geschlossen halten – aber wie das nun mal so ist: Etwas Glück gehört zu jeder gelungenen ethnographischen Recherche. Der Forscher und seine Begleiterin fanden die Gasthaustüre unversperrt und wurden von zwei Damen aus der völlig verwaisten Gaststube direkt in die Küche bugsirt:

- „Joa, was wollt's?“ fragten uns die Wirtsleute unumwunden.
- „Zwei Bier, bitte!“ gaben wir galant zur Antwort, woraufhin uns zwei Schladminger Märzen wortlos gereicht wurden und der gerade begonnene Dialog sofort wieder erstarb.

Ohne sich weiter um unsere Anwesenheit zu kümmern, hatten die beiden Damen ihre Tätigkeit im Haushalt wieder aufgenommen. Während die Ältere getreu der vor ihr ausgebreiteten Vorlage ein alpenländisches Motiv auf ein gerahmtes Stück Stoff stickte, war die Jüngere offensichtlich damit beschäftigt, die Speisekarte des Gasthauses um einige kulinarische Leckerbissen zu bereichern. Ein riesiger Batzen Fleisch wurde mit geviertelten Zwiebeln auf dem Herdfeuer angeschmurgelt und von Hand geformte Klöße auf einem Tablett bereitgestellt: Hirschbraten mit Semmelknödel – so schoß es dem Forscherteam auf der Eckbank durch den Kopf; vielleicht sollten wir am Abend doch einmal wiederkommen, wenn die Gaststube geöffnet hat.

So hingen wir unseren Gedanken nach und warteten auf eine Gelegenheit, ungezwungen auf unserer Recherche überleiten zu können. Als nach einer viertel Stunde das beinharte Schweigen zu bedrückend wurde, riefen wir der am Herd stehenden Frau durch den Bratendunst zu:

- „Können sich die beiden Damen vielleicht an einen amerikanischen Völkerkundler erinnern, der 1960 und 1962 hier ...?“
- „Joohn!“ entfuhr es den beiden wie aus einem Mund. Und ob sie ihn kannten! John Honigmann war mit seiner Frau Irma fünfmal im Sommer und einmal im Winter jeweils für einige Wochen nach Altiirdning gekommen. Ein befreundeter Kollege aus der nahen Bezirksstadt hat hier ein Ferienhaus, und bei ihm hätten sie immer gewohnt.
- Ob sie Herrn Honigmann denn gut gekannt haben, wollten wir von den beiden Damen wissen.

⁵ Der ironische Unterton dieses Textes erwächst aus der nicht zu leugnenden Tatsache, daß das, was hier beschrieben wird, nur wenig mit dem zu tun hat, was sich tatsächlich ereignete. Gleichwohl gilt auch hier, was Vincent Crapanzano als „Hermes' Dilemma“ bezeichnet hat: „Hermes promised to tell no lies but did not promise to tell the whole truth“ (Crapanzano 1986, S. 76).

- Aber ja, sprudelte es aus ihnen heraus. Da nebenan in der Gaststube habe er immer gegessen.
- Konnte Herr Honigmann den überhaupt Deutsch sprechen, oder mußte er sich eines Dolmetschers bedienen, war unsere nächste Frage, wußten wir doch um den Stellenwert von Sprachkenntnissen für eine solide ethnographische Arbeit.
- Fließend habe der Deutsch gesprochen, lautete die Antwort. Schließlich sei er als Kind deutschstämmiger Eltern nahezu zweisprachig aufgewachsen. Sogar den steirischen Dialekt habe er in den letzten Jahren gut verstanden – keine leicht zu lösende Aufgabe, wie wir unumwunden zugestehen mußten.
- Aber seltsame Fragen hat er doch sicher gestellt, war unser nächstes Gesprächsangebot.
- „Joohn? Niemals!“ Er sei wirklich sehr verständig gewesen. Immerhin habe er ja auch an einer bekannten amerikanischen Universität als Professor gearbeitet.
- Einen schönen Lenz wird sich der Herr Professor mit seiner wertigen Frau hier in den Bergen gemacht haben, setzten wir vielleicht eine Spur zu hartnäckig nach.
- Aber nein! Bei allem habe er mitgemacht, beim Heuen, beim Almabtrieb ... Ja, die Almwirtschaft, die habe ihn immer besonders interessiert. Und alles, was früher damit zusammenhing. Ständig sei er hinaufgegangen auf die Mörsbachalm, um oben mitzuhelfen und sich von der Sennerin alles erklären zu lassen.
- Ob er denn hier in der Gaststube auch Kontakt zu den Leuten hatte, wollten wir als nächstes wissen.
- Aber ja, mit den Einheimischen habe er immer an einem Tisch gegessen, g’rad wie einer von hier.
- Ja ob sie denn die Artikel kennen, die Herr Honigmann über Altirdning verfaßt hat, wollten wir noch wissen, nachdem wir das alles ungläubig angehört hatten.
- Nein, das wohl nicht. Aber Joohn habe eine Dorfchronik von Altirdning erstellt, und die sei mit ihren vielen Fotos von der Alm und vom Dorffest wunderschön geworden. Ob sie sie holen sollen?⁶

Als wir uns nach eineinhalb Stunden verabschieden und Altirdning wieder verlassen, ist kein Zweifel mehr möglich: Honigmann ist in Altirdning gewesen und hat eine Feldforschung nach allen Regeln der Kunst durchgeführt. Und nicht nur das: Die von uns befragten Damen konnten sich nicht nur lebhaft an ihren Ethnographen erinnern, sondern sind geradezu herzlich von ihm angetan. Allein, mit dieser Erkenntnis war uns wenig geholfen. Da wir unsere Irritationen mit „Dynamics of Drinking“ nicht auf Kunstfehler von Herrn Honigmann zurückführen und damit auf ein personales Problem reduzieren konnten, stand die eingangs aufgeworfene Frage nur noch bedrohlicher im Raum: Was sieht der ethnographische Blick?

⁶ Leider blieb die Dorfchronik unauffindbar, und weder ein zweiter Besuch in Altirdning noch ein Briefwechsel mit Herrn Dr. Jontes in Leoben, einem Freund der Familie Honigmann, brachte Aufschluß darüber, was aus ihr geworden ist.

Wir hatten seinerzeit zu Honigmanns Steiermark-Aufsätzen gegriffen, um eine uns bekannte Welt einmal mit den Augen eines Ethnographen betrachten zu können. Wir wollten in Erfahrung bringen, inwieweit es dem Forscher gelungen war, den Standpunkt der Einheimischen einzunehmen und ihre Welt so zu beschreiben, wie sie sie selber sehen. Und schließlich hatten wir darauf gehofft, aus der zu erwartenden Differenz zwischen ihrem Selbstverständnis und der Verstehensleistung des Ethnographen auf die produktive Dimension des ethnographischen Blicks schließen zu können. Wir waren zwar allenthalben auf eine Differenz zwischen seiner und unserer Wahrnehmung gestoßen, nur konnten wir dieser Differenz kein Surplus an Einsicht in die dargestellte Kultur abgewinnen. Statt dessen sahen wir uns mit Oberflächlichkeiten und Verzerrungen konfrontiert, die die beschriebene Lebenswelt in einen imaginären Komödien-Stadl verwandelten. Doch wie hatte es zu einer derart entstellenden Beschreibung kommen können, wenn doch nunmehr zweifelsfrei feststand, daß Honigmann bei seiner Feldforschung in Altirdning nicht nur ordentlich gearbeitet hat, sondern aufgrund seiner Kenntnis des indigenen Idioms unter geradezu idealen Voraussetzungen angetreten war? Wenn wir methodische Fehler bei der Durchführung seiner Untersuchung ausschließen mußten, woran lag es dann, daß uns seine Beschreibung einer uns bekannten Welt so sehr befremdet hat?

Zunächst befiel uns der Verdacht, daß wir uns als Leser von Honigmanns ethnographischer Darstellung von Idiosynkrasien hatten leiten lassen und nur deshalb seine Ausführungen über „fights“, „gaiety“ und „group singing“ für so unzutreffend hielten. Also begannen wir uns gedanklich nach jemandem umzuschauen, der uns in unserer ablehnenden Haltung bestätigen könnte – und sofort kamen uns die beiden Damen in Altirdning wieder in den Sinn. Sollten wir sie mit den Texten ihres Ethnographen konfrontieren und um eine Stellungnahme bitten?

Im Geiste sahen wir uns schon wieder im Gasthaus zu Altirdning auf der Küchenbank sitzen und eine Übersetzung von „Dynamics of Drinking“ durch den Bratendunst deklamieren. Doch was hätten wir damit bewiesen, wenn es uns an dieser Stelle möglich wäre, die beiden Damen als Kritiker von Honigmanns ethnographischer Darstellung anzuführen? Und vor allem: Wie würden wir uns zu ihrer Kritik verhalten, wenn sie – aus welchen Gründen auch immer – positiv ausfiele, das heißt die Dargestellten sich mit Honigmanns Darstellung einverstanden erklärten?

Nachdem wir eine uns bekannte Welt mit dem „Auge des Ethnographen“ gesehen und nicht wiedererkannt hatten, wollten wir nicht so ohne weiteres von der eigenen Meinung absehen und uns dem Urteil der Dargestellten unterwerfen. Ihnen die Entscheidung über die Adäquanz der Darstellung zu überlassen hätte außerdem bedeutet, der Selbstinterpretation der Dargestellten eine größere Geltung beizumessen als den Interpretationen, die Honigmann als Autor oder wir als Leser anzubieten hatten – wie auch jede andere Entscheidung zugunsten einer der drei voneinander abweichenden Interpretationen einer umfassenden Begründung be-

durft hätte, sofern sie sich überhaupt begründen ließ. Da also die Angemessenheit der Honigmannschen Darstellung nicht so ohne weiteres in Abrede zu stellen war, rückte unwillkürlich die Frage in den Vordergrund, warum Honigmann die Obersteirer so beschrieben hat, wie er sie beschrieben hat, und was er seinen Lesern mitteilen wollte, als er diesen Text über sie verfaßte.

Als Adressaten seiner Aufsätze über die Steiermark hatte Honigmann zweifelsohne weder die Dargestellten noch deutschsprachige Leser im Auge gehabt, sondern Mitglieder der angloamerikanischen *scientific community*. Diesen war der Autor von „Dynamics of Drinking“ nicht nur als Professor für Anthropologie an der *University of North Carolina* bekannt, sondern auch als ein erfahrener Praktiker und Fachmann für *alcohol studies*. Denn der 1977 verstorbene Honigmann hatte nicht nur zahlreiche Forschungsprojekte insbesondere im arktischen und subarktischen Kanada durchgeführt, sondern dabei auch immer wieder die Bedeutung von Alkohol in unterschiedlichen kulturellen Kontexten untersucht. In einer seiner letzten Arbeiten, die 1980 posthum erschien, greift Honigmann diesen Themenkomplex noch einmal auf, um seinen wissenschaftlichen Beitrag auf diesem Gebiet mit Blick auf seine rund dreißigjährige Forschungstätigkeit retrospektiv zu bestimmen. Da Honigmann sich dieser Aufgabe auf bemerkenswert kritische Weise unterzieht, legt er hier gewissermaßen selbst die Spur, auf der im folgenden versucht werden soll, eine andere Lesart von „Dynamics of Drinking“ zu entwickeln.

Honigmann hatte 1945, 1965 und 1970 Forschungsprojekte in drei verschiedenen kanadischen Ortschaften durchgeführt und dabei unter anderem auch die Einstellung der ansässigen Bevölkerung (Eurokanadier, Indianer, Inuit) zu alkoholischen Getränken untersucht. Während in der ersten Gemeindestudie dieses Thema noch aus einer konsequent kulturellrelativistischen Position heraus behandelt wird, bringt Honigmann in der zweiten Studie Kategorien der Kultur- und Persönlichkeitsforschung in Anschlag, um schließlich in der dritten Untersuchung die gleiche Fragestellung von einem mehr symbolisch orientierten Ansatz her zu untersuchen. Dieser Wechsel der zugrundeliegenden Ansätze konstituiert verschiedene Perspektiven, aus denen heraus das gleiche Phänomen, bei Honigmann „alcohol behavior“ genannt, entweder auf der Grundlage indigener Konzepte beschrieben, als deviantes Verhalten gekennzeichnet oder als Ausdruck der kulturellen Verweigerung interpretiert wird.

Honigmann rekonstruiert nun diese Veränderungen in seiner theoretischen Ausrichtung nicht als eine lineare Entwicklung, die zu einer kontinuierlichen Verbesserung der Methoden und zu immer weiterreichenden Erkenntnissen geführt habe, sondern er versucht vielmehr den Nachweis zu erbringen, daß jede Untersuchung mit dem gleichen Recht auch unter Heranziehung der jeweils anderen Ansätze hätte durchgeführt werden können. Er habe im Laufe seiner langjährigen Forschungstätigkeit, wie Honigmann eingesteht, dieselben ethnographischen Daten mit verschiedenen Ansätzen ausgewertet und sei darüber immer wieder zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen gelangt, ohne von seinem heutigen Stand-

punkt her eine Entscheidung für oder gegen eine dieser Interpretationen treffen zu können. Honigmann betont vielmehr, daß jeder der von ihm zur Anwendung gebrachten Ansätze plausibel begründet werden kann und nur jeweils andere Aspekte des gleichen Phänomens hervorheben würde. Daraus zieht er wiederum den folgenden Schluß:

„But clearly, when the behavior of one community can be described from different perspectives and none of those is false in the sense of being contradicted by another, more is involved in ethnography than just reporting existing phenomena“ (Honigmann 1980, S. 280).

Honigmann räumt hier anhand seiner *eigenen*, exemplarisch herangezogenen ethnographischen Arbeiten mit der Vorstellung auf, Ethnographie habe etwas mit einer wirklichkeitsgetreuen Abbildung fremder Kulturen zu tun, wie auch mit der weitverbreiteten Überzeugung, jeder gewissenhafte Ethnologe müsse nach Auswertung der vorgefundenen Fakten zu vergleichbaren Ergebnissen gelangen. Er unterstreicht vielmehr, daß das, was an einer fremden Kultur wahrgenommen wird, von methodischen und theoretischen Vorentscheidungen abhängig ist, die die Durchführung der Forschung, die Interpretation der ethnographischen Daten und die Form der Darstellung beeinflussen. Diese Entscheidungen können gleichzeitig als Mitteilungen gelesen werden, die auf die Person des Ethnologen, seine Zeit und Kultur zurückverweisen:

„These decisions, in turn, reflect factors like the state of anthropology at a given time or the state of the ethnographer's society that lead him to select certain concepts for conceptualization of data rather than others“ (Honigmann 1980, S. 281).

Honigmann beschließt seine selbstreflexiven Ausführungen mit dem folgenden Resümee:

„The freedom I described in ethnographic conceptualization signifies that the culture patterns presented in an ethnographic report are not reflections of reality but to a great extent represent constructs dependent on factors inherent in the ethnographer and independent of what is perceived“ (Honigmann 1980, S. 282).

Wenn man nun diese Ansichten des „späten“ Honigmann auf den „frühen“ von „Dynamics of Drinking“ bezieht, also danach fragt, inwieweit die von ihm beschriebenen „Patterns“ von Gasthaus und Alkohol in Altirdning ethnographische Konstruktionen darstellen, in denen sich unter anderem Verhältnisse in seiner eigenen Gesellschaft widerspiegeln, welche andere Lesart seiner Ethnographie der Obersteirer wäre dann möglich?

In „Dynamics of Drinking“ gibt es eine Textstelle, in der Honigmann explizit die Verhältnisse in seinem Land mit dem vergleicht, was er in Altirdning beobachten konnte. Zu Beginn des Kapitels „Availability and Consumption of Alcohol“ stellt er fest:

„To a visitor from the United States, where alcohol is treated with nearly the same cautions as guns, drugs, and germs, western Europeans are amazingly casual about drinking. The American realizes by comparison how his land is unable to accept drinking easily but instead surrounds it with restrictions, curtails it by difficulties, and conceals it from public view“ (Honigmann 1963, S. 158).

Honigmann spielt hier auf die dem US-amerikanischen Leser geläufigen Bestimmungen an, die Herstellung, Vertrieb und Konsum alkoholischer Getränke in

den USA reglementieren. So durften zum Beispiel in einem Bundesstaat wie Texas bis Ende der sechziger Jahre keine alkoholischen Getränke in Restaurants und Bars ausgeschenkt werden, und selbst heute gibt es noch eine Reihe von „dry counties“, die auf der Grundlage der „local option drinking laws“ die Prohibition fortsetzen und den Verkauf von Alkoholika generell untersagen. Honigmann, der ja auch im kanadischen Frobisher Bay ethnographisch gearbeitet hat, beschreibt die Mitte der sechziger Jahre für die dortige Bevölkerung geltenden Restriktionen für den Bezug alkoholischer Getränke folgendermaßen:

„They can go to the counter of the Territorial Liquor Store on any of several afternoons and evenings weekly, show their permit, and order wine, rum, whiskey, gin or beer (including ale) for delivery three weeks later, paying with their order“ (Honigmann/Honigmann 1965, S. 197).

Restriktionen dieser oder vergleichbarer Art, die den Erwerb von Alkoholika ganz verbieten oder von Bezugsscheinen sowie einer dreiwöchigen Auslieferungsfrist etc. abhängig machen, bilden den mehr oder weniger selbstverständlichen Hintergrund, vor dem Honigmann Anfang der sechziger Jahre seine ethnographischen Arbeiten in Altirdning beginnt. Offenbar ganz unter dem Eindruck des Fehlens der ihm bekannten Auflagen beschreibt er den dortigen Zugang zu alkoholischen Getränken folgendermaßen:

„A person living in the Enns valley community of Altirdning, Steiermark, needs no official permit to buy domestic and French brandies, rum, or schnapps. He can obtain them in the general stores located in the community and in the market town two miles distant. In the *Markt* he can select a bottle from the open shelves of the self-service stores. These establishments also sell liter bottles of beer and wine“ (Honigmann 1963, S. 158).

Welcher westeuropäische Forscher hielte es für mitteilenswert, daß man in Altirdning *keine* offizielle Erlaubnis benötigt, um eine Flasche Schnaps einzukaufen? Und wer käme auf die Idee festzustellen, daß man sich seine Flasche Weinbrand oder Rum selbst aus den Regalen des Supermarktes nehmen kann? Was hier wahrgenommen und beschrieben wird, leitet sich von differenten Verhältnissen in Übersee, das heißt in den USA und Kanada her. Die Darstellung weist insofern eine Zentrierung auf die Kultur des Ethnographen auf, die denjenigen Leser nachhaltig befremden muß, der mit den beschriebenen Verhältnissen aus eigener Anschauung vertraut ist.

Schon in die Auswahl des Themas fließen Entscheidungen ein, die sich einem Problemverständnis in der Gesellschaft des Ethnographen und den dort geltenden Wertvorstellungen verdanken. Honigmann spricht in der bereits erwähnten Frobisher-Bay-Studie von „the North American's traumatized, puritanical attitudes toward alcohol, attitudes that picture drinking as noteworthy or special behavior, not so much because its capacity to dissolve inhibitions and promote gaiety but because it is fraught with menace and connotes depravity“ (Honigmann/Honigmann 1965, S. 201). Dem nordamerikanischen Leser, der diese puritanischen Wertvorstellungen teilt und mit dem Konsum von Alkohol in erster Linie deviantes Verhalten verbindet, eröffnet Honigmann mit seiner Beschreibung von Altirdning eine exotische Welt, in der eine ganz andere Einstellung zu Alkoholika vor-

herrscht: „To drink intoxicants is relished for the release and the *Lustigkeit* it brings“ (Honigmann 1963, S. 162).

Honigmann versucht nun zu zeigen, daß eine solch unbedarfte Einstellung zum Alkohol nicht zwangsläufig größere soziale Probleme aufwerfen muß. Da der Konsum von alkoholischen Getränken in der von ihm beschriebenen Gesellschaft in vielfältige Traditionen eingebunden und damit bestimmten Regeln unterworfen ist, die sogar von Zeit zu Zeit den Konsum von Bier oder Schnaps verbindlich vorschreiben können („as war calls for weapons“), wird er auch auf eine Weise kontrolliert, die eine stärkere Einflußnahme von seiten des Staates überflüssig macht. Selbst „group singing“ und „fights“ als Folge exzessiven öffentlichen Alkoholgenusses geben keinen Grund dafür ab, umfassendere staatliche Restriktionen für den Ausschank von Alkohol zu fordern. Doch indem Honigmann die von ihm untersuchte Kultur so beschreibt, wie er sie beschreibt, erzählt er seinen Lesern gleichzeitig noch eine andere Geschichte: Es ist die Geschichte vom politischen Liberalismus, derzufolge sich allgemein anerkannte soziale Normen entwickeln und die Freiheit des einzelnen garantieren, wenn der Staat seine Eingriffe in das Gemeinwesen auf ein Minimum reduziert. Diese Geschichte eines freien und selbstverantworteten Umgangs mit Alkohol unterliegt als Allegorie letztlich dem gesamten ethnographischen Bericht.

Der zunächst von der Literaturtheorie besetzte Begriff der Allegorie ist in der Anthropologie von James Clifford aufgegriffen und zur Interpretation ethnographischer Darstellungen herangezogen worden (vgl. Clifford 1986).⁷ Anhand einer Reihe prominenter Textbeispiele vermochte Clifford auf beeindruckende Weise zu demonstrieren, welch veränderten Zugang zu Ethnographika die Frage nach dem allegorischen Gehalt einer Darstellung eröffnet:

„Allegory draws special attention to the *narrative* character of cultural representations, to the stories built into the representational process itself“ (Clifford 1986, S. 100).

Ethnographische Texte fallen Clifford zufolge nicht mit dem zusammen, was sie vorgeblich repräsentieren, sondern erzählen gleichzeitig noch andere „stories“. Diese „stories“ sprechen sich darin aus, wie der Ethnograph seine Beobachtungen und Erfahrungen systematisiert und literarisch aufbereitet. Schon indem er aus der Totalität der erfahrbaren Welt bestimmte Teile herauslöst und zu ihrer Bearbeitung

⁷ James Clifford hat seiner wegweisenden Arbeit „On Ethnographic Allegory“ (1986) eine Definition dieses Begriffs vorangestellt, die Websters „New Twentieth Century Dictionary“ entnommen ist. Dort wird „Allegory“ folgendermaßen definiert: „1. a story in which people, things and happenings have another meaning, as in a fable or parable: allegories are used for teaching or explaining. 2. the presentation of ideas by means of such stories (...)“ (Clifford 1986, S. 98). – Die andere Bedeutung, die ein Text neben der vordergründig erzählten Geschichte haben kann, und auf die der Begriff der Allegorie verweist, baut sich in ethnographischen Darstellungen darüber auf, daß die Auseinandersetzung mit dem Fremden zumeist mit einer Form der Selbstvergewisserung verbunden ist. In gewisser Weise könnte man sagen: Ethnographen sprechen zu sich selbst, auch wenn sie über andere reden. Auf die Verknüpfung von Fremdwahrnehmung und Selbstvergewisserung hat vor allem Fritz Kramer (1977) hingewiesen.

eine besondere Form wählt, beginnt er diese Geschichte zu konstruieren. Was schließlich als Resultat präsentiert wird, sind Clifford zufolge komplexe rhetorische Leistungen, die aus einer Beschreibung realer Ereignisse *und* „additional, moral, ideological, and even cosmological statements“ bestehen (vgl. Clifford 1986, S. 98). Diese „statements“ sind auf die Gesellschaft des Ethnographen abgestellt, sie beziehen sich auf deren Themen und Probleme und verhelfen dem Text dadurch erst zu seiner eigentlichen Relevanz. Sie geben dem ethnographischen Bericht jedoch keine zweite Bedeutung, so daß etwa zwischen einer expliziten und einer figurativen Ebene unterschieden werden könnte. Beide Ebenen sind vielmehr als das Faktische und das Allegorische eines ethnographischen Textes nicht nur unentwerrbar miteinander verbunden, sondern auch „conditions of its meaningfulness“ (vgl. Clifford 1986, S. 99).

Zu den Bedingungen, einen ethnographischen Text als bedeutsam lesen zu können, gehört Clifford zufolge die Möglichkeit, einen Zugang zu seinen Allegorien zu finden. Am Beispiel von „Dynamics of Drinking“ hatten wir eine solche allegorische Lesart versucht und den Text als „story“ über politischen Liberalismus interpretiert. Eine solche Lesart hatte sich uns jedoch erst angeboten, nachdem wir den implizierten Kulturvergleich nachvollzogen hatten, der in jeder ethnographischen Darstellung angelegt ist. Für den Leser eines ethnographischen Textes, der der Kultur des Ethnographen angehört, stellt ein solcher Zugang prinzipiell keine Schwierigkeiten dar: Er sieht vor dem Hintergrund einer gegebenen Gleichheit (Konsum von Alkohol) eine Differenz (unterschiedliche Regeln im Umgang mit Alkohol) ethnographisch beschrieben, und indem er das Dargestellte (hier: das Fremde) auf das Eigene bezieht, erschließen sich ihm die Allegorien. Ein solcher Zugang zu ethnographischen Darstellungen ist den Dargestellten, die ja einer anderen Kultur als der Ethnograph angehören, jedoch nicht möglich: Wenn sie das Dargestellte (hier: das Eigene) auf das Eigene beziehen, erschließt sich ihnen allenfalls das Faktische. Der Text wird hier zu einer Paraphrase auf die eigene Kultur, in der Vertrautes umständlich ausgedrückt und aus einer Perspektive beschrieben wird, die das Dargestellte verzerrt und verfremdet. Die Darstellung der eigenen Lebenswelt muß den Dargestellten insbesondere dann als bedeutungsarm und oberflächlich erscheinen, wenn sich bei einem so „dünnen“ Text wie dem oben diskutierten keine anderen allegorischen Bezüge herstellen lassen.

Die Lesarten, die Ethnographen von anderen Kulturen entwickeln, sind allegorisch. Als Allegorien weisen ihre Darstellungen einen deutlichen Bezug zu den Themen und Problemen auf, mit denen sich ihre eigene Gesellschaft konfrontiert sieht. Diese Allegorien in ethnographischen Darstellungen sind den Dargestellten nicht in gleichem Maße zugänglich wie den Lesern, die Kultur und Sprache des Ethnographen teilen. Wenn die Dargestellten keine anderen allegorischen Bezüge zu den Texten des Ethnographen herstellen können, bleibt ihre Lektüre auf das Faktische beschränkt, das heißt, die Bedeutung des Textes erschließt sich ihnen nicht. Aus dem Umstand, daß die Allegorien des Ethnographen aus der Perspektive der Ethnographierten nicht unbedingt nachzuvollziehen sind, erwächst letzt-

lich eine tendenzielle Bedeutungslosigkeit ethnographischer Darstellungen für die Mitglieder der beschriebenen Kultur.

Vor diesem Hintergrund hat James Clifford Darstellungs- und Publikationsformen erörtert, die die Autorität des westlichen Forschers zurücknehmen und es dem anderen zugleich erlauben, mit eigener Stimme und Perspektive im ethnographischen Text präsent zu sein (vgl. Clifford 1983). Ein solcher mehrstimmiger, polyphoner Text zielte nicht auf die Auflösung von Allegorien, sondern vielmehr darauf, andere Allegorien als die des Ethnographen zuzulassen und damit auch andere Lesarten des Textes zu ermöglichen. Statt den anderen in den eigenen Allegorien nahtlos aufgehen zu lassen, würde in den Allegorien des anderen etwas von dessen Eigensinn bewahrt — auch auf die Gefahr hin, daß uns als Leser dieser Text dann etwas befremdet.

Literatur

- Clifford, James*: On Ethnographic Authority. In: *Ders.*: The Predicament of Culture. Twentieth-Century Ethnography, Literature, and Art. Cambridge/London 1988, S. 21–54.
- Clifford, James*: On Ethnographic Allegory. In: *James Clifford/George E. Marcus* (Hrsg.): Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography. Berkeley u. a. 1986, S. 98–121.
- Crapanzano, Vincent*: Hermes' Dilemma: The Masking of Subversion in Ethnographic Description. In: *James Clifford/George E. Marcus* (Hrsg.): Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography. Berkeley u. a. 1986, S. 51–76.
- Forsythe, Diane E.*: Deutschland als wenig erforschtes Gebiet: Ein Problem in der Soziologie Westeuropas. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 26: Ethnologie als Sozialwissenschaft* 1984, S. 124–140.
- Gulick, John/June Helm/James L. Peacock/Richard H. Robbins*: Obituary of John Joseph Honigmann (1914–1977). In: *American Anthropologist* 1978: 80 (3), S. 630–639.
- Hage, Per*: Münchner Beer Categories. In: *James P. Spradley* (Hrsg.): Culture and Cognition. Rules, Maps, and Plans. San Francisco u. a. 1972, S. 263–278.
- Honigmann, John J.*: Dynamics of Drinking in an Austrian Village. In: *Ethnology. An International Journal of Cultural and Social Anthropology* 1963: 17 (2), S. 157–169.
- Honigmann, John J.*: Perspectives on Alcohol Behavior. In: *John Hamer/Jack Steinbring* (Hrsg.): Alcohol and Native People of the North. Lanham 1980, S. 267–285.
- Honigmann, John J./Irma Honigmann*: Eskimo Townsmen. Ottawa 1965.
- Kohl, Karl-Heinz*: Abwehr und Verlangen. Zur Geschichte der Ethnologie. Frankfurt am Main/New York 1987.
- Kramer, Fritz*: Verkehrte Welten. Zur imaginären Ethnographie des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1977.
- Marshall, Mac* (Hrsg.): Beliefs, Behaviors, and Alcoholic Beverages. Ann Arbor 1979.
- Thornton, Mary Anna*: Sekt versus Schnaps in an Austrian village. In: *Mary Douglas* (Hrsg.): Constructive Drinking. Perspectives on Drink from Anthropology. Cambridge 1987, S. 102–112.

Volker Gottowik

English Summary

VOLKER GOTTOWIK: Encountering the ethnography of one's own culture: John J. Honigmann portrays Styria, and we do not recognize it.

Why are ethnographic representations of other societies of no interest and of no importance to members of these societies, why do the represented recognize themselves in these descriptions only with difficulty, or at the cost of deformation? In order to answer these questions, the author proposes an experiment: He attempts to take the position of the represented and to read an ethnography from the perspective of the indigenous population. He suggests that reading an ethnographic text from the point of view of the natives makes for an encounter with the ethnographer as author: Representational conventions are being made visible, and, as an example, the allegorical content of ethnographic statements can be exhibited.

Zeitschrift für Volkskunde

Halbjahresschrift der
Deutschen Gesellschaft für Volkskunde

Aus dem Inhalt

Bernd Jürgen Warneken und Andreas Wittel: Die neue Angst vor dem Feld.
Ethnographisches research up am Beispiel der Unternehmensforschung

Volker Gottowik: Begegnung mit einer Ethnographie des Eigenen:
John J. Honigmann beschreibt die Steiermark, und wir erkennen sie nicht

Christoph Henning: Touristenbeschimpfung.
Zur Geschichte des Anti-Tourismus.

Heidi Rosenbaum: Perspektiven einer volkskundlichen
Familie- und Kindheitsforschung

Vera Deistner: Zur Gechichte volkskundlicher
Fachgeschichtsschreibung bis 1931.

Berichte

Buchbesprechungen

93. Jahrgang

Verlag Otto Schwartz & Co.

1997/I